

Reflexionen der deutschen Forschung zu sexualisierter Gewalt von, an und unter Jugendlichen

Konrad Weller

Gibt es heutzutage häufiger sexuelle Gewalt (z. B. sexuellen Missbrauch an Kindern) als in früheren Jahren oder wird sie gesellschaftlich nur stärker beachtet und geahndet? Wie sind die historischen Tendenzen in Bezug auf sexuelle Gewalt bzw. sexuelle Übergriffe? Was gibt es für empirische Befunde? Hat die in den 1960er Jahren begonnene Liberalisierung unserer Sexualkultur zu einer Sensibilisierung gegenüber sexueller Gewalt und so zu einer »Pazifizierung« der sexuellen Verhältnisse geführt oder fördert die anhaltende »Sexualisierung« der Gesellschaft sexuelle Übergriffe (z. B. durch Pornografie oder die neuen Möglichkeiten im Internet etc.)? – Fragen, mit deren Hilfe im Folgenden auf der phänomenologischen Ebene historische Veränderungen analysiert und beschrieben werden.

Die Suche nach Antworten führt in das Spannungsfeld zwischen sozialpädagogischer, klinischer und kriminologischer Fachpraxis, offizieller polizeilicher Kriminalstatistik (Hellfeld-Daten) und diversen Befunden empirischer Sozial- und Sexualforschung (Dunkelfeldforschung).

Forschung zu sexualisierter Gewalt – historische Entwicklung und gesellschaftliche Diskurse

Jegliche Form der statistischen und mehr oder weniger wissenschaftlichen Rekonstruktion von Wirklichkeit, auch die »eherne« polizeiliche Kriminalstatistik, bedarf der kritischen Reflexion. Die Zu- oder Abnahme von Absolutzahlen, zum Beispiel angezeigter Fälle sexuellen Kindesmissbrauchs, spiegelt nicht notwendig tatsächliche Veränderungen des Gewaltaufkommens in der Gesellschaft wider. Allerdings kann der etwa seit der Jahrtausendwende konstatierte Rückgang der Delikt- und Opferzahlen bei

fast allen Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung und insbesondere auch bei sexuellem Missbrauch an Kindern tatsächlich als Rückgang von sexueller Gewalt gegenüber Kindern interpretiert werden (vgl. Zietlow, 2010). Denn nicht nur die Helffeldzahlen sind langfristig rückläufig, es gilt auch als erwiesen, dass sich das Anzeigeverhalten verändert hat. Insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene werden seit Mitte der 1990er Jahre häufiger und auch schon bei geringeren Delikten angezeigt (ebd.). Dass der Anstieg der aktenkundigen Tatverdächtigen keine reale Zunahme an sexueller Gewalt durch Jugendliche abbildet, sondern das erhöhte Anzeigeverhalten, ergibt sich aus der Tatsache, dass Verurteilungen trotz gestiegener Aufklärungsquote rückläufig sind. So wird nur jede_r fünfte angezeigte Jugendliche auch verurteilt, von den angezeigten Erwachsenen hingegen jede_r dritte (vgl. Volbert & Galow, 2010).

Längerfristige historische Entwicklungen für die BRD anhand offizieller statistischer Angaben sind nur vage abbildbar, da es erst seit 1993 eine gesamtdeutsche Kriminalstatistik gibt und zudem in der DDR nur Verurteilungen erfasst wurden, während die BRD-Statistik von jeher eine Anzeigenstatistik ist. Insofern bieten offizielle Zahlen, nach denen Ende der 1980er Jahre in der alten BRD ca. 11.000 Fälle sexuellen Kindesmissbrauchs pro Jahr angezeigt wurden und in der DDR ca. 1.100 Fälle von Verurteilungen in die Statistik eingingen, vielfältige Interpretationsmöglichkeiten (vgl. Weller, 1991, S. 133; Bach, 1993, S. 114). Gemeinhin wird davon ausgegangen, dass in beiden deutschen Staaten die strafrechtlich relevante Delikthäufigkeit etwa gleich war. Den historischen Entwicklungsverlauf bildet die auf 100.000 Einwohner berechnete Zahl angezeigter Straftaten besser ab als Absolutzahlen. Hinsichtlich der Anzeigen zu sexuellem Kindesmissbrauch ist seit den 1960er Jahren ein deutlicher und kontinuierlicher Rückgang nachweisbar: Wurden zwischen 1955 und 1965 jährlich 30 und mehr Fälle angezeigt, so sind es seit Mitte der 1990er Jahre zwischen 15 und 20 Fälle, seit 2009 weniger als 15 Fälle (vgl. Volbert & Galow, 2010).¹

Angesichts des Wandels im Anzeigeverhalten aufgrund der historisch gestiegenen Sensibilität gegenüber sexuellen Grenzverletzungen in den letzten beiden Jahrzehnten stellt sich die Frage, was eigentlich das Hell-

1 Die Belastungsziffer zu sexuellem Missbrauch von Kindern betrug in der DDR 1989 sieben Fälle auf 100.000 Einwohner und in der BRD 16 Fälle (Bach, 1993, S. 114), wie gesagt auf Basis unterschiedlicher Erhebung.

feld ist? Sind es die angezeigten Fälle (bei Kindesmissbrauch ca. 12.000) pro Jahr oder sind es die Verurteilungen (ca. 3.000 pro Jahr)? Die in der Fachliteratur und den Medien häufig angestellten Hochrechnungen gingen davon aus, dass nur ca. fünf Prozent der sexuellen Grenzverletzungen angezeigt werden, sodass die Zahlen aus dem Hellfeld mit 20 multipliziert wurden, was seit Mitte der 1980er Jahre zu einer häufig publizierten Dunkelfeldschätzung von 300.000 missbrauchten Kindern pro Jahr führte.²

Eine Dunkelfeldstudie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) aus dem Jahr 2011 belegt das angestiegene Anzeigeverhalten: Rund 15 Prozent aller Missbrauchserlebnisse werden angezeigt und je jünger die Befragten (16- bis 40-Jährige) waren, desto häufiger hatten sie in der Kindheit erlebte Übergriffe zur Anzeige gebracht (vgl. Bieneck, 2012, S. 33).

Die eben genannte Studie zieht den Vergleich zwischen 1992 und 2011 und dokumentiert einen Rückgang von Missbrauchserlebnissen in diesem Zeitraum (vgl. Tab. 1).

Der Veröffentlichung dieser Ergebnisse folgte eine heftige Kritik. Sie bemängelte, dass die Studie zum Beispiel neue Formen internetbasierter sexueller Gewalt nicht erfrage, dass jugendliche Täter_innen und Gewalt unter Jugendlichen nicht erfasst würden und dass trotz der großen Stichprobe (über 11.000 Befragte) besonders vulnerable Gruppen (z. B. ehemalige Heimkinder) nicht einbezogen waren:

»Die Ergebnisse der Befragung des KFN können folglich nicht als repräsentativ bewertet werden. Sie lassen lediglich die Schlussfolgerung zu, dass die sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Jungen in einzelnen Lebensbereichen erfreulicherweise rückläufig zu sein scheint – zum Beispiel innerfa-

- 2 Die Hochrechnung geht zurück auf Kavemann und Lohstöter: »In mehreren repräsentativen Untersuchungen wurden erwachsene Frauen nach sexuellen Übergriffen in ihrer Kindheit und Jugend befragt (Baurmann, 1978). Dabei wurde eine Dunkelziffer von 1:18 bis 1:20 errechnet, das heißt, daß von 18 bis 20 Gewalttaten an Mädchen nur eine einzige bei der Polizei angezeigt wird (Baurmann, 1978, S. 183). Wenn wir jetzt die offizielle Zahl der 1980 bzw. 1981 angezeigten Fälle von Kindesmissbrauch und Vergewaltigung und sexueller Nötigung von Mädchen unter 18 Jahren mit der errechneten Dunkelziffer multiplizieren, ergibt sich, daß schätzungsweise jährlich 300000 Kinder sexuell mißbraucht werden. Davon sind mindestens 250000 Mädchen – etwa alle drei Minuten eine« (Kavemann & Lohstöter, 1984, S. 37).

miliärer Missbrauch. Praxisbeobachtungen legen die Schlussfolgerung nahe, dass das Ausmaß sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen wiederum in anderen Lebensbereichen deutlich höher liegt, als die vorgelegten Forschungsergebnisse ausweisen« (Enders, 2011, S. 3).

Tab. 1: Vergleich der Prävalenzen sexuellen Missbrauchs mit Körperkontakt nach Schutzaltersgrenzen 1992 und 2011³

	1992		2011	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
bis 14 Jahre	2,0 %	6,2 %	1,0 %	5,0 %
bis 16 Jahre	2,8 %	8,6 %	1,3 %	6,4 %
bis 18 Jahre	3,2 %	9,6 %	1,4 %	7,0 %

Diese Kontroverse mag als exemplarischer Beleg für die Unversöhnlichkeit von Perspektiven in der Antwort auf die Frage nach historischen Tendenzen gelten: hier die *heile Welt der großen Zahlen*, die eine Pazifizierung der Sexualkultur konstatiert. Da die professionelle Praxiserfahrung von Fachberatungsstellen, die allenfalls partielle Rückgänge, aber vor allem anwachsende neue Gewaltformen beschreiben. Aus dem Gemeine mehr oder weniger polarisierter Meinungsvielfalt heraus geht es letztlich um die Frage, was die anhaltende sexuelle Liberalisierung seit den 1960er Jahren in Bezug auf Gewalt bewirkt hat: Vollzieht sich – als Generaltendenz der historischen Entwicklung – eine zunehmende Pazifizierung der Sexualverhältnisse, insbesondere der Jugendsexualität, als Durchsetzung sexueller Verhandlungsmoral, deren Kriterium die selbstbestimmte Einvernehmlichkeit sexueller Interaktionen ist (vgl. Schmidt, 1993b)? Oder erlebt die deutsche Gesellschaft im Gegenteil eine gewaltförderliche »sexuelle Verwahrlosung«?⁴

- 3 Bei der Suche nach regionalen Besonderheiten wurden in der Studie auch Vergleiche zwischen alten und neuen Bundesländern durchgeführt mit dem Ergebnis, dass keine systematischen Unterschiede existieren (Bieneck et al., 2011, S. 26).
- 4 Die Begrifflichkeit wird seit 2007, beginnend mit dem *Stern*-Artikel von Walter Wüllenweber »Voll Porno« (Wüllenweber, 2007), diskutiert im Zusammenhang mit einer vorgeblichen Pornografisierung der Jugend. Da die »sexuelle Verwahrlosung« ein medialer Mythos ist, der durch keinerlei seriöse Forschung als gesellschaftliche Generaltendenz bestätigt ist, wird er apostrophiert.

Einigkeit besteht darüber, dass der Liberalisierungsprozess seit den 1960er Jahren sexuelle Tabus beseitigt hat. Einige Kritiker_innen⁵ behaupten, dass die sexuelle Liberalisierung das Tabu des Kindesmissbrauchs beseitigt habe, dass im historischen Zeitraum durch »Sexualisierung der Kinder« und »die sexuelle Revolution überhaupt« Missbrauch zugenommen habe (vgl. Schirmacher, 2008, S. 118; Clowes, 1997, S. 1700ff.). Sexuelle Bildung von Kindern, die mehr sein will als bloße Information über biologische Vorgänge, wird in Deutschland seit 2014 von der Initiative »Besorgte Eltern« und neokonservativen politischen Strömungen als »Frühsexualisierung« verunglimpft (z. B. Besorgte Eltern, 2015; vgl. auch Tuider & Dannecker, 2016).

Diesen Behauptungen kann angesichts der genannten Befunde (bei aller Problematik der Vergleichbarkeit empirischer Daten aufgrund unterschiedlicher Stichprobenwahl, Methodik etc.) widersprochen werden. Die sexualkulturelle Liberalisierung hat keine Zunahme, sondern einen Rückgang der sexuellen Gewalt bewirkt. Wenngleich manchmal der Eindruck erweckt wird, der Gewaltdiskurs seit Mitte der 1980er Jahre (unter anderem die feministische Kritik an der Befreiung vor allem der männlichen Sexualität) sei eine Art Gegenbewegung gegen die sogenannte sexuelle Revolution gewesen, so ist doch festzustellen, dass die Liberalisierung den Gewaltdiskurs befördert hat: Mit der gesamtgesellschaftlichen Enttabuisierung der Sexualität wurde nicht das Tabu des Missbrauchs⁶, wohl aber das Tabu des Darüber-Redens gebrochen.

5 Unter den kritischen Stimmen zur sexuellen Liberalisierung finden sich moderate Vertreter_innen aus der Gewaltpräventionsarbeit und der Wissenschaft, aber auch ideologisch motivierte (rechts-)konservative Personen und Gruppierungen. Diese beziehen sich häufig auf US-amerikanische Veröffentlichungen, die aber ihrerseits bereits tendenziös sind. Ein Beispiel: »Warum hat die Zahl der Fälle von sexuellem Missbrauch von Kindern zugenommen? Die führende Expertin auf diesem Gebiet, Diana E. H. Russell, nennt als Gründe: 1. die Überschwemmung mit Kinderpornografie, 2. die zunehmende Sexualisierung der Kinder, 3. die sexuelle Revolution überhaupt, 4. die Zunahme von Stieffamilien« (Schirmacher, 2008, S. 118).

6 Aktuelle Angriffe gegen emanzipatorische Sexualpädagogik verweisen darauf, dass deren Entwicklung in den 1970er Jahren in sexualwissenschaftliche und sozialpädagogische Diskurse eingebunden war, die eine Legitimation für pädosexuelles Handeln anzielten (vgl. Göttinger Institut für Demokratieforschung, 2016). Auch wenn die Aufarbeitung dazu noch längst nicht abgeschlossen ist, so ist die These einer »Enttabuisierung des Missbrauchs« durch Liberalisierung anhand der Datenlage zurückzuweisen.

Die historische Bedeutsamkeit des (vor allem feministischen) Diskurses zur sexuellen Gewalt gegenüber Kindern wie sexueller Gewalt insgesamt liegt darin, diese Themen ins öffentliche Bewusstsein gerückt und fachlich-praktisches sowie politisches Handeln angestoßen zu haben. Aber dieser Diskurs, der sexuelle Verhältnisse als Machtverhältnisse konzipiert und durch den hindurch gesellschaftliche Realitäten wahrgenommen werden können, muss immer wieder transzendiert, reflektiert und als (Re-)Konstruktion gesellschaftlicher Realität begriffen werden (vgl. Menzel, 2013). Volkmar Sigusch charakterisiert den Diskurs zur sexuellen Gewalt vom Standpunkt einer sexualwissenschaftlichen Metaebene wie folgt:

»Im Verlaufe der achtziger Jahre, vor allem angestoßen vom politischen Feminismus, ist in unserer Kultur die alte Sphäre der Libido von der alten Sphäre der Destrudo dissoziiert worden. Durch diesen Prozess wurde die aggressive und trennende Seite der Sexualität von der zärtlichen und vereinigenden so gründlich abgelöst, bis diese uniform jene überblenden konnte. Die zuvor einen historischen Moment lang als ›rein‹ imaginierte Sexualität wurde wieder manifest ›unrein‹ ... Richtete sich die Dissoziation der aggressiv-trennenden von der zärtlich-verbindenden Seite der Sexualität zunächst gegen Männer, erreichte sie bald auch alle anderen. Inzwischen sind nicht nur Frauen in heterosexuellen Beziehungen Täterinnen, womit ihnen ein Subjektstatus und nicht nur die Opferrolle zugesprochen wurde. Inzwischen wurde auch die Gewalt in mann-männlichen und weib-weiblichen Beziehungen aufgedeckt, die vordem subkulturell tabuisiert und von der Sexualforschung übersehen worden war. Der jüngste Versuch, Destruktionen und Gewalttätigkeiten aufzuspüren, besteht darin, Frauen ausfindig zu machen, die sich an Kindern vergehen und Kinder zu erforschen, die andere Kinder sexuell missbrauchen« (Sigusch, 2005, S. 116).

Das wurde um die Jahrtausendwende herum geschrieben. Inzwischen hat sich der Gewaltdiskurs weiter diversifiziert. In der gesellschaftlichen Debatte zur sexuellen (Jugend-)Verwahrlosung und zur Pornografie-Nutzung seit 2007 sind neue Risiken und neue (virtuelle) Tatorte in den Blick geraten (z. B. Wüllenweber, 2007; Enders, 2011). Jugendliche werden, wie schon weiter oben ausgeführt, verstärkt als Täter_innen wahrgenommen.⁷

7 Eine Facette der generellen Problematisierung von Sexualität und Jugend ist ihre Verknüpfung mit (mehr oder weniger krimineller) Devianz, mit körperlicher Gewalt, mit

Der jüngste Diskurs zu sexualisierter Gewalt in kirchlichen und pädagogischen Institutionen seit 2010 erweitert das Spektrum der Tatorte und der Täter_innen- und Opfergruppen erneut.

Die Diversifikation und Pluralisierung, die wir in der gesamten postmodernen Sexualkultur erleben⁸, kennzeichnet auch die Diskursivierungen zur sexuellen Gewalt. In der Folge wird diese Vervielfältigung aber nicht (nur) als Veränderung im Diskurs, sondern als faktische Zunahme von sexualisierter Gewalt erlebt (mehr Tatorte, mehr Tätergruppen, mehr Opfergruppen).

Das zweite Moment des (veränderten) Diskurses ist die Trennung von Gut und Böse. Sexualität wird zum bloßen Risikofaktor vereinseitigt, das Sexualverhalten Jugendlicher wird zum Risikoverhalten (s. u.). Medien figurieren nurmehr als Verführer, Manipulierer und Sexualisierer. Die Medienbotschaften liefern vermeintlich lediglich Fehlvorstellungen und stiften an zu sexueller Gewalt (das Internet wird zum Tatort, in den sozialen Medien lauern die Täter auf ihre Opfer usw.).

Die beschriebenen zwei Charakteristika des Gewaltdiskurses führen zu einem Tunnelblick auf Risiken, Defizite und Probleme unter Ausblendung

(Cyber-)Mobbing, mit sexualitätsbezogener Täter_innen- und Opferschaft. Ohne Zweifel: Entwicklungspsychologisch betrachtet ist das Jugendalter charakterisiert durch das Infragestellen, Austesten, Überschreiten von Grenzen, als Negation der in der Kindheit anerzogenen Normen auf der Suche nach eigenen Werten. Temporäre Devianz kann sich ganz unterschiedlich äußern, ist per se risikoreich, ist aber ein wichtiges Lernfeld – Erfahrung wird besonders *an den Grenzen* gesammelt. Diese entwicklungspsychologisch skizzierten Risiken des Jugendalters dokumentieren sich kriminologisch in der Hellfeldstatistik: Minderjährige stellen etwa 22 Prozent der Gesamtbevölkerung in Deutschland. Unter allen Tatverdächtigen beträgt ihr Anteil jedoch 28 Prozent, unter den Opfern (aller Gewaltdelikte) liegt ihr Anteil bei 34 Prozent (vgl. Seyboth-Teßmer, 2006, S. 8). Das heißt, sie sind überrepräsentiert oder anders gesagt: Am medialen Stereotyp der Verknüpfung von Jugend und Gewalt/Delinquenz/Kriminalität ist etwas dran. Was der öffentliche Diskurs allerdings inadäquat wahrnimmt, ist die historische Entwicklung des Gewaltaufkommens unter Jugendlichen. Während zum Beispiel im Zeitraum zwischen 1993 und 2003 die Zahl aller registrierten (angezeigten) Delikte geringfügig abnahm (um 2,6 Prozent), gingen in einer Studie des KFN 91 Prozent der Befragten von einer Zunahme aus (vgl. Pfeiffer et al., 2004; Seyboth-Teßmer, 2006). Bei Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung ist diese Schere zwischen Realität und Wahrnehmung besonders groß.

- 8 Gemeint ist hier die »neosexuelle Revolution«, gekennzeichnet durch die rasante Entwicklung von Neosexualitäten (vgl. Sigusch, 2013).

der Chancen, Ressourcen und historischen Erfolge bzw. positiven sexualkulturellen Entwicklungen seit den 1970er Jahren. Im öffentlichen Bewusstsein wird die Sexualisierung der Gesellschaft (bzw. der Individuen in ihr) als gewaltförderlich erlebt.

Jugendsexualität als Risikoverhalten – empirische Forschung zur Viktimisierung

Diese diskursive Vereinseitigung zeigt sich nicht nur medial, sondern erfasst auch die Wissenschaften. Beispielhaft können der mit seinen Studien zum sexuellen Kindesmissbrauch ausgewiesene Soziologe David Finkelhor und Kolleg_innen angeführt werden. Während die ersten Studien aus den frühen 1980er Jahren noch differenzierte Interpretationsmöglichkeiten zulassen (vgl. Finkelhor, 1984; vgl. auch Enders, 1990, S. 26), wird in den Studien der letzten Jahre sexualitätsbezogenes Verhalten von Kindern und Jugendlichen ausschließlich risikobezogen betrachtet, Jugendsexualität ist »risk behavior« (was dem US-amerikanischen Mainstream entspricht) (vgl. Wolak et al., 2006).

Eine deutsche Untersuchung mit ähnlicher Ausrichtung ist die Studie der Kölner Soziologin Catarina Katzer (2007) zu erlebten sexuellen Übergriffen in Chatrooms, zur sogenannten »online victimisation« (Katzer, 2007).⁹ Katzer hat in ihrer 2005 durchgeführten Studie unter 1.770 zehnbis 19-Jährigen die Chat-Erfahrungen differenziert abgefragt. Im Ergebnis der Studie hatten unter den Chat-Erfahrenen etwa die Hälfte der

9 Wie aus den alljährlichen Studien zur Mediennutzung Jugendlicher bekannt (vgl. die JIM-Studien des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest) nutzen fast alle Heranwachsenden mediale Kommunikationsformate. Ab den 2000er Jahren erlangten Chatrooms Bedeutung. Mit der zunehmenden Nutzung von Smartphones entwickelten sich neue Formate wie WhatsApp, Instagram oder Snapchat (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2018, S. 68f.). In den virtuellen Räumen findet auch sexuelle Kommunikation unter den Jugendlichen statt, es wird geflirtet oder es werden Verabredungen getroffen, aber ebenso finden sexuelle Grenzverletzungen (vgl. SPEAK-Studie: Maschke & Stecher, 2018) oder Mobbing (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2018) statt. Es besteht auch das Risiko, dass pädosexuelle Erwachsene, unter falscher Identität, Kinder und Jugendliche in Chats kontaktieren und eventuell auch versuchen reale Kontakte herzustellen (vgl. Vobbe, 2018). Daraus ergeben sich dringende Notwendigkeiten der Forschung und medienpädagogischen Aufklärung.

Mädchen und ein Viertel der Jungen schon Übergriffe erlebt. Abgesehen davon, dass die Autorin alle diejenigen, die Übergriffe erlebt hatten, als »Online-Viktimisierte« bezeichnet, hat sie – und das ist der Vorzug der Studie – nicht nur die konkreten Erlebnisse erfragt, sondern sie hat das subjektive Erleben der verschiedenen Erfahrungen in Abhängigkeit von verschiedenen Persönlichkeitsmerkmalen differenziert dargestellt. Unter den betroffenen Mädchen wurden folgende drei Gruppen herausgearbeitet:

Die erste Gruppe (16 Prozent aller Mädchen) hatte vergleichsweise geringe Übergriffe erlebt (sie waren z. B. nach sexuellen Erfahrungen gefragt worden). Diese Mädchen waren aber durch das Erlebte akut stark verängstigt und langfristig belastet. Die Autorin nennt sie »Brave-Schockierte«, *unschuldige* Mädchen ohne sexuelle Erfahrung online wie offline.

Ein Großteil der Mädchen (31 Prozent) hatte deutlich mehr erlebt, allerdings ohne die Grenzüberschreitungen als belastend zu erleben. Sie waren erfahrener im Chat, hatten auch schon offline erste partnerschaftliche sexuelle Erfahrungen gesammelt und waren insgesamt nicht so *brav*, wie die Mädchen der ersten Gruppe: »Auch konnte bei einem Teil dieser Mädchen delinquentes Verhalten sowie Substanzenmissbrauch festgestellt werden. Möglicherweise stellten deshalb sexuelle Anmachen oder Übergriffe während des Chattens für diese Mädchen keine außergewöhnliche Überraschung dar« (Katzner, 2007; vgl. auch Katzner, 2010).

Eine kleine dritte Gruppe schließlich (drei Prozent) wurde von Katzner als »Abenteuerinnen« eingestuft. Sie erlebten die schwersten Übergriffe, bekamen Pornos geschickt oder wurden zu sexuellen Handlungen vor der Webcam aufgefordert. Das waren, so die Autorin, sexuell »besonders frühreife« Mädchen mit stärkstem Interesse an der erotischen Erwachsenenwelt, die diese Erlebnisse geradezu herausforderten und sie ebenfalls nicht als belastend erlebten (ebd.).

Im Rahmen der Studie werden Grenzerfahrungen und grenzüberschreitende Handlungen per se negativ bewertet. Kindliche und jugendliche Akteur_innen mit solchen Erfahrungen werden generell »veropfert«, als Opfer klassifiziert. Das verstellt den Blick darauf, dass sexuelles Aushandeln häufig ein Prozess des Austestens und (temporären) Überschreitens von Grenzen ist. Das gilt online wie offline. Diejenigen, die sich als unbelastet erleben, werden noch dazu stigmatisiert. Sie sind nicht *brav* und *unschuldig* wie die weniger Erfahrenen, weniger Aufgeklärten und stärker Betroffenen – die ja bereits auf leichtere Formen sexueller

Belastigung stärker reagieren –, sie sind sexuell erfahren und gelten als frühreif bis deviant.^{10, 11}

Wenn man die Viktimisierungsbrille absetzt und die Ergebnisse der Studie mit anderen Augen – ressourcenorientiert – betrachtet, ist feststellbar: Sexuelle Aufgeklärtheit und Erfahrungheit schützen nicht vor Übergriffen. Es gilt sogar: Je erfahrener, desto neugieriger und risikofreudiger, desto mehr erlebte Übergriffe, auch heftige – aber: Erfahrungheit schützt vor Negativfolgen erlebter Grenzüberschreitungen. Eigenaktive Sexualität ist ein Resilienzfaktor. Vice versa: Unaufgeklärtheit ist ein Risikofaktor (vgl. Weller, 2014, S. 110f.).

Die sozialen Medien sind aus dieser Perspektive heraus nicht Tatort (zumindest nicht in erster und einziger Linie), sondern idealer Lernort, Ort des Einübens und Aushandelns, ein Ort praktizierter Verhandlungsmoral. Diese Durchsetzung der Verhandlungsmoral als zentrale Charakteristik der sexuellen Liberalisierung der letzten 50 Jahre, in der sexuelle Selbstbestimmung, Verantwortung und partnerschaftliche Einvernehmlichkeit zu zentralen Bestandteilen geworden sind, ist jedoch ein in sich ambivalenter und widersprüchlicher Prozess.

Gegenwärtig erlebt die (westliche) Gesellschaft eine Gleichzeitigkeit von Prozessen, die einander bedingen und durchdringen: In der öffentlichen Meinung wie individuell wird mehr sexuell Übergriffiges wahrgenommen. Das ist jedoch Ausdruck zunehmender Sensibilisierung, die wiederum Voraussetzung ist für die anhaltende Pazifizierung der sexuellen Verhältnisse.

Pazifizierung und anwachsende Verhandlungsmoral einerseits und die Zunahme erlebter Übergriffe andererseits sind zwei Aspekte der gleichen Entwicklung. Sie koexistieren nicht nur, sie bedingen einander auch: »... sexuelle Wünsche und Bedürfnisse [sind] heute vielfach individuell miteinander auszuhandeln, ohne dass das je angemessene Verhalten durch Geschlechtsrollenvorgaben oder moralische Kodizes vorstrukturiert ist. So

10 Im Kontext sexueller Gewalt wird zu Recht die gelegentliche Schuldzuweisung an Opfer kritisiert, das Victim Blaming. Im vorliegenden Fall kann kritisch von Non-victim-Blaming gesprochen werden.

11 Nichtsdestotrotz: Es ist durchaus denkbar, dass die sogenannten »Abenteurerinnen« möglicherweise erlebte Traumatisierungen re-inszenieren und insofern Beratungsbedarf signalisieren, obwohl sie sich nicht als Opfer fühlen. Aber die große Gruppe der neugierigen, risikofreudigen und unbelasteten Mädchen sind keine hilfsbedürftigen Opfer – die »Braven« hingegen schon.

können Grenzziehungen [...] problematisch werden, Einschätzungen sexueller Konfliktsituationen variieren und zu Widersprüchen reizen« (Matthiessen & Dekker, 2000, S. 176).

Eine Zunahme an Sensibilität ist eine Voraussetzung für Selbstbestimmung. Sie führt andererseits zu verstärkter Wahrnehmung von Grenzüberschreitungen. Diese Wahrnehmung allerdings, die bewusste Einordnung von Erlebnissen als Übergriff (z. B. verbale Anmache), ist nicht als Zunahme von Gewalt zu interpretieren. Denn diese Erlebnisse traumatisieren nicht, sie produzieren keine Opfer – und auch keine Täter_innen. Sie sind kein Dunkelfeld, das über verstärkte Anzeigebereitschaft erhellt werden muss. (Zur empirischen Untersetzung dieser These siehe den zweiten Beitrag von Weller in diesem Band.)

Literatur

- Bach, K. R. (1993). Sexueller Mißbrauch von Kindern. In K. R. Bach, H. Stumpe & K. Weller (Hrsg.), *Kindheit und Sexualität* (S. 114–131). Braunschweig: Holtzmeier.
- Bach, K. R., Stumpe, H. & Weller, K. (Hrsg.). (1993). *Kindheit und Sexualität*. Braunschweig: Holtzmeier.
- Baumann, M. (1978). Kriminalpolizeiliche Beratung für potentielle Opfer von Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung. In Bundeskriminalamt (Hrsg.), *Kriminalpolizeiliche Beratung* (S. 179–209). Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Besorgte Eltern (Hrsg.). (2015). Die verborgenen Wurzeln der »modernen Sexualaufklärung«. www.gch.de/wp-content/uploads/2017/02/Die-verborgenen-Wurzeln-der-Modernen-Sexualaufklärung.pdf (16.10.2019).
- Bieneck, S. (2012). Ergebnisse der Repräsentativbefragung Sexueller Missbrauch 2011. In pro familia Bundesverband (Hrsg.), *Sexuelle Grenzverletzungen und sexualisierte Gewalt im Blick neuer Forschung* (S. 30–34). Frankfurt a. M.: pro familia Bundesverband. https://www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/Doku_sexuelle_Grenzverletzung_web.pdf (16.10.2019).
- Bieneck, S., Stadler, L. & Pfeiffer, C. (2011). Erster Forschungsbericht zur Repräsentativbefragung Sexueller Missbrauch 2011. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen. https://www.moses-online.de/sites/default/files/Erster_Forschungsbericht_sexueller_Missbrauch_2011.pdf (16.10.2019).
- Clowes, B. (1997). Die schlechten Früchte der Sexualerziehung. *Christ und Zukunft*, 68(3), 1700–1702.
- Enders, U. (Hrsg.). (1990). *Zart war ich, bitter war's. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen*. Köln: Kölner Volksblatt-Verlag.
- Enders, U. (2011). Zu schön, um wahr zu sein. Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen legt eine umstrittene Studie über das Ausmaß sexuellen Missbrauchs vor. http://www.zartbitter.de/gegen_sexuellen_missbrauch/Aktuell/Stellungnahme_zu_KFN_03.11.2011.pdf (16.10.2019).

- Finkelhor, D. (1984). *Child Sexual Abuse. New Theory and Research*. New York City: Macmillan.
- Göttinger Institut für Demokratieforschung (2016). Die Unterstützung pädosexueller bzw. päderastischer Interessen durch die Berliner Senatsverwaltung. Am Beispiel eines »Experiments« von Helmut Kentler und der »Adressenliste zu schwulen, lesbischen und pädophilen Emanzipation«. Göttingen: Georg-August-Universität. http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2016/12/Projektbericht_Kentler_Adressenliste_Online_G%C3%BC3%B6ttinger-Demokratieforschung2016-11.pdf (17.10.2019).
- Katzer, C. (2007). Gefahr aus dem Netz – Sexuelle Viktimisierung in Internet-Chatrooms. <http://www.dji.de/index.php?id=41370> (09.03.2015).
- Katzer, C. (2010). Tatort Internet – Sexuelle Gewalt in den neuen Medien. Problemanalyse, Prävention & Intervention. In Die Kinderschutz-Zentren (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Ein altes Thema und seine neuen Risiken in der medialen Ära* (S. 181–196). Köln: Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren.
- Kavemann, B. & Lohstöter, I. (1984). *Väter als Täter: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen. Erinnerungen sind wie eine Zeitbombe*. Reinbek: Rowohlt.
- Maschke, S. & Stecher, L. (2018). SPEAK!-Studie. Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher. https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/files/media/hkm/kurzbericht_speak_2017-05-22.pdf (17.10.2019).
- Matthiesen, S. & Dekker, A. (2000). Sexuelle Grenzverletzungen und Gewalterfahrungen. In G. Schmidt (Hrsg.), *Kinder der sexuellen Revolution. Kontinuität und Wandel im studentischen Sexualverhalten 1966–1996* (S. 175–200). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.). (2018). JIM-Studie. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2018/Studie/JIM2018_Gesamt.pdf (17.10.2019).
- Menzel, B. (2013). Der konstruierte Charakter sexueller Gewalt. In R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (S. 443–450). Weinheim: Beltz Juventa.
- Pfeiffer, C., Windzio, M. & Kleimann, M. (2004). Die Medien, das Böse und wir. Zu den Auswirkungen der Mediennutzung auf Kriminalitätswahrnehmung, Strafbedürfnisse und Kriminalpolitik. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 87(6), 415–435.
- Schirmacher, T. (2008). *Internetpornografie*. Holzgerlingen: Hänssler.
- Schmidt, G. (Hrsg.). (1993a). *Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder*. Stuttgart: Enke.
- Schmidt, G. (1993b). Jugendsexualität in den Neunziger Jahren. Eine Synopse in zwölf Thesen. In G. Schmidt (Hrsg.), *Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder* (S. 1–11). Stuttgart: Enke.
- Schmidt, G. (Hrsg.). (2000). *Kinder der sexuellen Revolution. Kontinuität und Wandel studentischer Sexualität 1966–1996*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Schmidt, R.-B. & Sielert, U. (Hrsg.). (2013). *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Seyboth-Teßmer, F. (2006). Kinder und Gewalt. Entwicklungen der Kinder- und Jugendkriminalität und deren Wahrnehmung in der Öffentlichkeit. In Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (Hrsg.), *Kinder als Täter. Kinder- und Jugendkriminalität als Thema des Kinder- und Jugendschutzes* (S. 7–23). Berlin:

- Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz. <http://www.bag-jugendschutz.de/PDF/MDA%20download/MDA22.pdf> (17.10.2019).
- Sigusch, V. (2005). *Praktische Sexualmedizin*. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag.
- Sigusch, V. (2013). *Sexualitäten. Eine kritische Theorie in 99 Fragmenten*. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag.
- Tuider, E. & Dannecker, M. (2016). *Das Recht auf Vielfalt. Aufgabe und Herausforderungen sexueller Bildung*. Göttingen: Wallstein-Verlag.
- Vobbe, F. (2018). Cyberspace und sexualisierte Gewalt. In A. Retkowski, A. Treibel & E. Tuider (Hrsg.), *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte* (S. 306–314). Weinheim: Beltz Juventa.
- Volbert, R. & Galow, A. (2010). Sexueller Missbrauch: Fakten und offene Fragen. Diskussionspapier zum Runden Tisch Sexueller Kindesmissbrauch, Berlin.
- Weller, K. (1991). *Das Sexuelle in der Deutsch-deutschen Vereinigung*. Leipzig: forum.
- Weller, K. (2014). Erziehungsberatung und Sexualität. Ein Plädoyer für integrierte Beratung. In K. Menne & J. Rohloff (Hrsg.), *Sexualität und Entwicklung* (S. 94–114). Weinheim: Beltz Juventa.
- Wolak, J., Mitchell, K. & Finkelhor, D. (2006). Online victimisation of youth. Five years later. (University of New Hampshire) National Center for Missing & Exploited Children. <http://www.unh.edu/ccrc/pdf/CV138.pdf> (17.10.2019).
- Wüllenweber, W. (2007). Voll Porno! *Stern* (05.02.2007). <https://www.stern.de/politik/deutschland/sexuelle-verwahrlosung-voll-porno—3362430.html> (18.10.2019).
- Zietlow, B. (2010). Sexueller Missbrauch in Fallzahlen der Kriminalstatistik. *BZgA Forum Sexualaufklärung und Familienplanung*, 2010(3), 7–12.

Der Autor

Konrad Weller, Dr., geb. 1954, Diplompsychologe und analytischer Paar- und Sexualberater, Professor für Psychologie/ Sexualwissenschaft an der Hochschule Merseburg von 1995 bis 2020; Schwerpunkte in Forschung und Lehre: empirische Forschung zur Jugendsexualität, sexuelle Bildung und Beratung im Kontext von Partnerschaft und Sexualität, Entwicklungspsychologische und soziologische Aspekte der Sexualität.

Kontakt: konrad.weller@hs-merseburg.de

